Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 154 (2016)

Artikel: Einleitung
Autor: Steiner, Hannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hannes Steiner

Einleitung

Anlass, Entstehungsgeschichte und Aufbau dieses Buches

Der vorliegende 154. Band der Thurgauer Beiträge zur Geschichte ist die Frucht eines im Frühsommer 2013 lancierten Forschungsprojekts. Die Resultate von zweijährigen Recherchen wurden anlässlich der wissenschaftlichen Tagung vom 17. bis 19. September 2015 in Frauenfeld erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit der Publikation von 16 Aufsätzen von 17 Autorinnen und Autoren der Geschichtswissenschaft und der Archäologie findet dieses Projekt nun seinen Abschluss.

Den Rahmen von Projekt und Buch deutet der Untertitel *Beiträge zur Geschichte von Stift und Stadt Bischofszell und Umgebung in Mittelalter und Früher Neuzeit* an, ohne damit der Vielfalt an thematischen Facetten und methodischen Ansätzen gerecht werden zu können. Eine geschlossene, chronologisch durchgängige Geschichte Bischofszells, seines Kollegiatstifts und der im Herrschafts- und im Zehntbereich dieses Stifts liegenden Dörfer und Höfe liegt hingegen nicht vor und war auch nie das Ziel unseres Projekts. Wir strebten jedoch durchaus an, dass künftig keine Gesamtdarstellung von Stadt oder Stift Bischofszell darum herumkommen wird, die hier präsentierte Forschung zur Kenntnis zu nehmen, sich mit den Retuschen und Korrekturen an lange tradierten Geschichtsbildern auseinanderzusetzen und jene Quellen zur Alltagsgeschichte von Herren und Untertanen, die bislang kaum beachtet worden sind, mit in den Blick zu nehmen.

Archiverschliessung als Anstoss

Ausgangspunkt des 2013 lancierten Forschungsvorhabens bildete die Feinerschliessung des Bestandes StATG 7'30, das heisst des nach der Aufhebung des Kollegiatstifts an den Kanton Thurgau und sein Staatsarchiv gefallenen ehemaligen Stiftsarchivs. Johann Adam Pupikofer hatte dieses Archiv im Laufe des Jahres 1847, also noch vor der Aufhebung des Stifts am 22. September 1852, im Auftrag des Regierungsrates gesichtet, geordnet und in einem Findmittel beschrieben. Motiv des regierungsrätlichen Auftrags an Pupikofer war die Abklärung von historisch verankerten Rechtsansprüchen Dritter gegenüber dem Stift beziehungsweise gegenüber dem Kanton als damaligem Verwalter und späterem Liquidator dieser Institution. Pupikofer verfasste nicht nur mit Akribie und analytischem Scharfsinn die von ihm verlangten rechtshistorischen Gutachten, er erwies sich im Umgang mit der schriftlichen Hinterlassenschaft des Stifts auch als erstaunlich «modern» handelnder Archivar, der sich ziemlich konsequent an das Provenienzprinzip hielt. Er übernahm die aus der letzten Archivrevision unter Kustos Franz Joseph Jauch und Stiftsamtmann Johann Joseph Anton Tschudi hervorgegangene Signaturenordnung, deren herausragendes Merkmal die Zweiteilung des gesamten Archivbestandes in einen «lebenden» und einen «toten» Archivteil war – letzterer umfasste die «abgelösten», also nicht mehr rechtsgültigen Urkunden. Grundlage seiner Arbeit war das Archivregister Tschudis von 1770/71 und die summarische Beschreibung des «toten» Archivteils durch Kustos Jauch. Zwischen der Überführung der Stiftsarchivalien nach Frauenfeld im Jahr 1856 und dem Amtsantritt Pupikofers als erstem Staatsarchivar 1862 kam es zu empfindlichen Verlusten im gewachsenen Bestand. War die gelegentliche Herausgabe von Urkunden an Munizipal- und Kirchgemeinden vor 1856 stets unter dem Vorbehalt der späteren Rückgabe erfolgt, so geschah die Aussortierung der Urkunden über Anniversarstiftungen an die katholischen Kirchgemeindearchive ohne präzise Registrierung und Verpflichtung zur Rückführung. Für beglaubigte Abschriften der Dokumente über die – nach geltendem Kirchenrecht übrigens oft schon erloschenen – Ansprüche von Stiftern auf das liturgische Gebetsgedenken fehlte dem Staat schlicht das Geld. Einen

weiteren empfindlichen Eingriff in die Archivordnung – die Selektionierung der Pergamenturkunden im Laufe der Vorarbeiten für das Thurgauer Urkundenbuch in den 1880er-Jahren – machte Staatsarchivar Bruno Meyer ab 1937 rückgängig. Meyer hob die noch aus dem 18. Jahrhundert stammende und von Pupikofer unangetastet belassene Doppelung der Teilbestände in «lebende» und «tote» auf und ersetzte die alten Signaturen aus Buchstaben oder römischen Ziffern durch eine arabische Zählung der einzelnen Fonds. Auch nach dieser Neugliederung blieben mehrere Archivschachteln mit Dokumenten übrig, die zwar in vielen Fällen aus Bischofszell bzw. aus dem Kollegiatstift stammten und die typischen dorsualen Annotationen Pupikofers aufwiesen, aber aus verschiedenen Gründen nicht in den Bestand StATG 7'30 integriert werden konnten. Zu diesem stets im Staatsarchiv liegenden Selektenbestand gesellten sich weitere Schachteln mit Urkundenabschriften und Rödeln, die nie Teil des Stiftsarchivs waren, sondern als Verwaltungsarchiv der letzten beiden Stiftsamtmänner in der Mitte des 19. Jahrhunderts ins Archiv des bischöflichen Kommissariats und über diesen Umweg schliesslich ins Staatsarchiv gelangt waren. Das im Staatsarchiv liegende Verwaltungsschriftgut des St.-Pelagius-Stifts wurde 2008–2014 auf der Stufe Einzeldokument erschlossen und formal und inhaltlich – im Falle der beglaubigten Urkunden durch Regesten – beschrieben. Die neuen Signaturen führen heute nicht nur zu Archivschachteln, sondern zu den einzelnen Dokumenten und enthalten sowohl die in der älteren Forschung immer wieder zitierten alten Signaturen von 1847 wie die neueren Ordnungszahlen der Archivrevision Bruno Meyers in den Jahren nach 1937.[1]

Das Forschungsprojekt

Die Erschliessung auf Stufe Einzeldokument eröffnete zwangsläufig neue und oft überraschende Einsichten in die Geschichte des Stifts und seiner zumeist bäuerlichen Untertanen. Einiges davon hat sich in den Kommentaren zu den einzelnen Urkunden niedergeschlagen, das meiste jedoch harrte beim Abschluss der archivalischen Erschliessung noch der historiografischen Durchdringung und Bearbeitung. Um der Auswertung eines vergleichsweise tief erschlossenen Bestands und gleichzeitig der Erforschung anderer Archivbestände in und ausserhalb Bischofszells, im Thurgau und ausserhalb des Kantons neue Impulse zu verleihen, lancierte das Staatsarchiv im Verbund mit dem Amt für Archäologie und dem Amt für Denkmalpflege des Kantons am 21. Juni 2013 einen Forschungsaufruf, ein *Call for Papers*, mit einer Palette von 44 Themenvorschlägen. Alle Themen wiesen einen engen Bezug zu archivischen Quellen über Bischofszell und seine Umgebung auf. Als «Umgebung» galt uns dabei in erster Linie der Kollaturbereich des Stifts, also all jene Pfarreien, in deren Sprengel Propst und Stiftskapitel von Bischofszell über den Kirchensatz und die Zehntrechte verfügten. Aber auch die ausserhalb dieses Bereichs liegenden Zins- und Eigengüter des Stifts sollten ins Blickfeld rücken. In den Urkunden wird von einem Zins- und Zehntpflichtigen des Stifts oft als von einem *sannt Pelayen man* oder von jemandem gesprochen, *der sandt Pelayen zue gehörd.*[2] Diesen Bezug auf den Patron der St.-Pelagius-Kirche in Bischofszell als Kennzeichen vormoderner Zugehörigkeit und Hörigkeit greift der Haupttitel dieses Bandes auf.

---

1 Die Archiv- und Bestandesgeschichte des Archivs des ehemaligen Kollegiatstifts Bischofszell ist im elektronischen Findmittel unter der übergeordneten Signatur StATG 7'30 (https://query-staatsarchiv.tg.ch/detail.aspx?ID=151445) ausführlich dargestellt. Vgl. auch Salathé, André: Staatsarchiv des Kantons Thurgau. Beständeübersicht, Frauenfeld 2015, S. 174–177.

2 Vgl. StATG 7'30, 27.12/16 vom 29.4.1488 und StATG 7'30, 27.12/9 vom 3.3.1468 und viele weitere Dokumente im Bestand StATG 7'30 mit gleichen oder ähnlichen Wendungen.

Teilnehmer und Gäste der wissenschaftlichen Tagung zur Geschichte von Stift und Stadt Bischofszell und Umgebung in Mittelalter und Früher Neuzeit beim baugeschichtlichen Stadtrundgang am 19. September 2015 vor dem Gebäude des ehemaligen Heiliggeistspitals.

Die 16 hier versammelten Beiträge repräsentieren in bemerkenswertem Ausmass die thematische, methodische und örtliche Breite, welche im *Call for Papers* intendiert war. Ein Blick auf die Archiv- und Bibliotheksbestände, in denen unsere Autorinnen und Autoren fündig geworden sind, zeigt nicht nur, wo überall *Episcopiscellana* im weitesten Sinne liegen, er belegt auch die unverminderte Bedeutung von Archivrecherchen, gerade auch in kleinen, oft schwer zugänglichen und kaum erschlossenen Lokalarchiven. Denn obwohl manche Information, für die früher jemand in die Magazine steigen musste, heute am Bildschirm über Archivportale und andere elektronische Zugänge per Mausklick zugänglich ist, liegt die Fülle des Materials und der darin verborgenen Einsichten nach wie vor nicht auf dem Servierbrett. Die Dislozierung aller vormodernen Bestände des Bürgerarchivs der Stadt Bischofszell für mehr als ein Jahr ins Staatsarchiv in Frauenfeld erleichterte ganz entscheidend den Zugang zu einem für viele Themen besonders relevanten lokalen Archiv. Die allen Kennern der Materie längst bekannte Bedeutung der den Thurgau betreffenden Bestände in den Staatsarchiven von Zürich und Luzern und im Stadtarchiv Konstanz sowie die schiere Fülle eines Teilbestandes des im 19. Jahrhundert ins Staatsarchiv des Kantons Thurgau gelangten Archivs des Bischofs von Konstanz, des Fonds StATG 7'12 (Bischöfliches Amt Bischofszell), spiegelt sich im Anmerkungsapparat dieses Buches ebenso wider wie der Fundus an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dokumenten in kirchlichen und kommunalen Archiven und Bibliotheken.

Dennoch fehlen in dem nun vorgelegten Mosaik wichtige Steine. Verfassungsgeschichtliche Fragen wie der Stadtwerdungsprozess von Bischofszell oder die Ausgestaltung und Kodifizierung der Rechtsbeziehungen zwischen Stadt und Kollegiatstift wurden ausgeklammert, weil hier die von Martin Salzmann vorbereitete Edition der Rechtsquellen von Bischofszell dereinst neue und entscheidend verbesserte Grundlagen schaffen wird. Aus dem gleichen Grund wird das Verhältnis zwischen den städtischen und den stiftischen Niedergerichten einerseits und dem Bischof von Konstanz bzw. dem eidgenössischen Landvogt und der Tagsatzung andererseits hier immer nur am konkreten Beispiel, nicht aber systematisch und unter Berücksichtigung aller Rechtsquellen behandelt. Dass die Gegenreformation in Bischofszell nicht eigens thematisiert wird, obwohl sie die Folie abgibt, vor der sich einige der hier behandelten Konflikte des 17. Jahrhunderts abspielen, ist zweifellos der Bedeutung der Forschung von Frauke Volkland geschuldet. Sie hat die Ausformung des Verhältnisses zwischen den Konfessionen unter den Bedingungen der Parität gerade im Falle Bischofszells mit den Me-

thoden der historischen Anthropologie exemplarisch aufgearbeitet.[3] Das mit diesem Ansatz verknüpfte spezielle Interesse am Ritual der Konversion liesse jedoch durchaus Raum für eine Studie mit einem besonderen Interesse für deren *wirtschaftliche und soziale Hintergründe*, wie sie sich exemplarisch in konfessionellen Sonderbedingungen der Lehens- und Schupflehensverträge niederschlagen.[4] Es bleiben also – auch mit Blick auf die nicht gewählten Themen aus dem ursprünglich vorgelegten Katalog – nach der Herausgabe dieses Bandes durchaus gewichtige Forschungsdesiderate. Sie wieder in Erinnerung gerufen zu haben ist ein erwünschter Nebeneffekt eines solchen Forschungsprojekts.[5]

Dank

Trotz der Lücken ist ein aussagekräftiges Bild mit einem thematisch breiten Horizont entstanden. Und ungeachtet des starken regionalen Bezuges wird nicht einfach Lokalgeschichtsschreibung gepflegt; vielmehr bleiben die relevanten Fragen der Geschichtsforschung zur Vormoderne auch in der mikrohistorischen Perspektive stets präsent. Keiner der Beiträge ist «aus der Schublade gezogen»; hinter allen steckt eine lange und intensive Quellenarbeit. Mein erster Dank geht deshalb an die Autorinnen und Autoren, die sich auf die Projektthemen eingelassen und in deren Bearbeitung grosse Mühe und viel Zeit investiert haben. Die Finanzierung haben grosszügige Geldgeber ermöglicht, in erster Linie der Regierungsrat des Kantons Thurgau, der dem Projekt zugestimmt und die erbetenen Mittel aus dem Lotteriefonds gesprochen hat, aber auch die übrigen Sponsoren: der Historische Verein des Kantons Thurgau, die Dr. Heinrich Mezger-Stiftung, die Ulrico Hoepli-Stiftung, die Jubiläumsstiftung der Thurgauer Kantonalbank und die Raiffeisenbank Sulgen. Ihnen allen sei ebenso herzlich gedankt wie den drei das Projekt tragenden kantonalen Ämtern, dem Staatsarchiv, dem Amt für Archäologie und dem Amt für Denkmalpflege mit ihren Amtsleitern André Salathé, Hansjörg Brem und Ruedi Elser. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich auch Nathalie Kolb für ihre Redaktions- und Korrekturarbeit und die Hilfestellungen, die sie mir bei der Erstellung und Kontrolle des Registers zukommen liess. Jeffrey F. Hamburger, Harvard University, Cambridge (Massachusetts), gebührt Dank für seine Übertragung der Abstracts in einwandfreies Englisch. Allen Mitarbeitern des Staatsarchivs – namentlich Hedi Bruggisser, Kim De Solda, Beat Oswald, Martina Rohrbach, Urban Stäheli und Erich Trösch – danke ich für ihre Hilfestellungen bei der Organisation und Durchführung des Kolloquiums, bei den Recherchen der Forschenden und bei der fotografischen Reproduktion von Urkunden. Wesentlichen Anteil am Erfolg des Projekts hat auch die Bürgergemeinde Bischofszell, die einen Teil ihres Archivs für mehr als ein Jahr als Depositum ins Staatsarchiv gegeben hat, wo es sehr viel bequemer benutzt werden konnte als in Bischofszell. Nebst der Bürgergemeinde und ihren Repräsentanten verdient hier vor allem die ehemalige

3 Vgl. besonders ihre im allgemeinen Literaturverzeichnis angegebenen Arbeiten.

4 Als Beispiele seien hier die Urkunden StATG 7'30, 30.LeIII/1a, 0 (10.9.1625), StATG 7'30, 29.LeI/10b (29.7.1640) und StATG 7'30, 28.11/34 (9.5.1625) angeführt.

5 Stellvertretend für die nicht berücksichtigten Themen sei hier genannt: Der Etter-Handel 1671–1674. Ein Konflikt um die Erhebung von Lass-Abgaben nach dem Tod von Leibeigenen als Spiegel der politischen Verhältnisse in der Landgrafschaft Thurgau. Immerhin konnte Peter Erni dieser politischen Auseinandersetzung, die mannigfach auch in den Streit um die Gerichtsherrschaft Berg hineinspielt, ein Kapitel seines Aufsatzes widmen (vgl. S. 129). So erhält man immerhin eine Ahnung vom historiografischen Potenzial, das in einer gründlichen Aufarbeitung dieses für viele Vorgänge in der frühneuzeitlichen Schweiz exemplarischen Konflikts läge.

Bürgerarchivarin Elisabeth Stark Dank und Anerkennung für ihre Mithilfe beim Abtransport und bei der Rückführung der Archivalien. Bei der Bildbeschaffung half uns Frau Alexandra Rückert vom Historischen Museum Bischofszell. Den Abschluss dieser Dankesadresse bildet auch hier ein *last but not least:* Es war André Salathé, der mir ermöglicht hat, so viel Zeit in die Erschliessung eines der faszinierendsten Bestände des Alten Archivs im Staatsarchiv Thurgau zu investieren. Er hat alle Fortschritte stets kritisch begleitet, mit Enthusiasmus die Idee dieses Forschungsprojekts aufgegriffen und in jeder nur denkbaren Weise unterstützt.

Inhaltlicher Überblick

Was wird nun dem Leser geboten? Ein kurzer Überblick soll die Orientierung erleichtern und kurz die Binnengliederung des Buches mit seinen fünf Themenblöcken erläutern.

Die Aufsätze werden – mit der Ausnahme zweier Umstellungen – in der Reihenfolge abgedruckt, in der sie an den insgesamt fünf Halbtagen am Kolloquium vorgestellt wurden. Die hier wieder aufgegriffenen fünf Teile strukturieren die Themenabfolge und machen Gemeinsamkeiten zwischen den Aufsätzen eines Blocks manifest. Darüber hinaus enthalten aber auch die Fussnoten Querverweise, die auf Verbindungslinien zwischen beliebigen Themen hinweisen und ausserdem belegen, wie stark das Forschungsprojekt insgesamt vom Austausch und der Diskussion unter den Teilnehmern profitiert hat.

Anfänge und Grundlagen

Die historischen Anfänge und die Grundlagen des Kollegiatstifts Bischofszell, dessen früheste gesicherte Quellen nicht weiter als in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückreichen, bestimmen den ersten Block: Pia Eckhart zeichnet die Entwicklung und Ausgestaltung jener durchaus nicht uniformen Vorstellungen nach, die man sich in Bischofszell selbst und in den Chroniken aus dem Umland von den frühmittelalterlichen Anfängen des Stifts gemacht hat,[6] während Milena Svec Goetschi mit dem Pfründenwesen die materielle Basis des Kollegiatstifts als geistlicher Institution, aber auch die Lebenswirklichkeit jener Kleriker ins Auge fasst, die über die Jahrhunderte den Chorgesang in der Stiftskirche gepflegt und durch ihren Bildungshintergrund das thurgauische Landstädtchen in den Geruch der Gelehrsamkeit gebracht haben.[7]

Konfliktträchtige Aussenbeziehungen

Die Klammer des zweiten Blocks bilden die oft konfliktträchtigen Aussenbeziehungen des Stiftskapitels: zur nahen Bischofsstadt, zum Bischof selbst, zum Papst in Rom und zu den katholischen Eidgenossen als den Schirmherren des Stifts, aber auch zum Landvogt in Frauenfeld, anderen thurgauischen Gerichtsherren und nicht zuletzt zu den Untertanen in den eigenen Gerichts- und Zehntbezirken. Das Schicksal des dem Stift 1311 geschenkten Hauses zur Krone in Konstanz nimmt Johannes Waldschütz als Hintergrund, vor dem er das Verhältnis der Bischofszeller Kanoniker zu Konstanz, dem Sitz ihrer Mutterkirche, beleuchtet.[8] Florence A. Zufferey ediert, übersetzt, untersucht und kommentiert eine päpstliche Bulle, mit der Papst Paul V. 1617 die fünf katholischen Schirmorte privilegiert hat, und geht den Auswirkungen dieses Dokuments nach – bis hin zu einem kirchenrechtlichen Gutachten, mit dem der Bischof und die Chorherren sich vor allzu weitreichenden Folgen

6 S. 15–30.
7 S. 31–52.
8 S. 53–85.

dieser Urkunde wehren wollten und das hier ebenfalls erstmals im lateinischen Original mit deutscher Übersetzung vorgestellt wird.[9] Konflikte produzieren ein erhöhtes Ausmass an Schriftlichkeit: Das gilt insbesondere für den sich um Kauf und Verkauf der Gerichtsherrschaft Berg über Jahrzehnte hinziehenden Streit. Peter Erni gelingt es, diese Auseinandersetzung als anschauliches Lehrstück für einen ebenso vielschichtigen wie typischen «Handel» im Zeitalter des Konfessionalismus sozusagen zu re-inszenieren.[10] Vor demselben politischen Hintergrund und vergleichbaren Akteuren spielt sich auch der Konflikt um die Kompetenzen der Gerichtsgemeinde Gottshaus einerseits und der übergeordneten Behörden von Gerichtsherr und bischöflichem Obervogt andererseits ab, den Frederik Furrer untersucht. Streitobjekt ist der Versuch der Herrschaft, durch (der Gemeinde aufgedrängte) Einbürgerungen die konfessionellen Verhältnisse zu ihren Gunsten zu verschieben.[11]

Glaube und Glaubenswandel

steht als Motto über dem dritten Block, dessen erster Beitrag sich den noch tief in vorreformatorischer Zeit verankerten Gebräuchen der Anniversarstiftungen widmet. Dorothee Rippmann zeigt, wie karitative Handlungen die Liturgie des Totengedenkens umrahmen und die sie begleitenden Rituale in der Kirche und auf dem Friedhof die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten physisch erfahrbar machen.[12] Inwieweit die Reformation in und um Bischofszell als historische Zäsur wirkt und welche Bedeutung den im alten Glauben verharrenden Kräften zukommt, fragt sich Marco Tomaszewski. Da er seine Analyse der drei Reformationsjahre 1529–1531 von der ältere Darstellungen dominierenden konfessionellen Optik bewusst frei zu halten versucht, erhalten die situativen Entscheide für oder gegen den neuen Glauben und deren politische und soziale Beweggründe grösseres Gewicht und offenbaren gerade im Stiftskapitel eine mehr pragmatisch als theologisch motivierte Einstellung zu den Verwerfungen jener Jahre.[13] Eine bei dessen überstürzter Abreise im Städtchen zurückgelassene und heute in St. Gallen aufbewahrte Bibliothek des zwischen 1560 und 1562 als evangelischer Pfarrer in Bischofszell wirkenden Jakob Rietmüller ist Rudolf Gampers Ausgangspunkt für die Schilderung von Lebenslauf, Ausbildung und Gelehrsamkeit eines typischen Vertreters der zweiten Generation reformierter Theologen. Die Bibliothek Rietmüllers, der als Seelsorger in seiner Stadtgemeinde scheiterte und dort entsprechend gründlich vergessen wurde, gelangt nun immerhin in Katalogform zurück nach Bischofszell – als singuläres Zeugnis für eine dort nicht erhaltene Buchkultur des 16. Jahrhunderts.[14]

Zwischen rechtlichen Nöten und alltäglichen Bedürfnissen

sind die Themen des vierten Blocks angesiedelt. Nicole Stadelmann untersucht anhand von Bussenprotokollen, wer in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Niedergerichtsgemeinde Gottshaus weshalb straffällig wird und für die Übertretung des in der Offnung von 1472 festgehaltenen Deliktkatalogs eine Busse auf sich nehmen muss. Die aufwendige quantitative Auswertung einer bisher wenig beachteten Quellengattung beleuchtet den Alltag und die wirtschaftlichen Nöte der in anderen Quellen diesbezüglich oft stumm bleibenden Untertanen.[15] Das gilt ebenso für die Untersuchung der Waisenbücher von

9 S. 87–110.
10 S. 111–132.
11 S. 133–147.
12 S. 149–176.
13 S. 177–194.
14 S. 195–217.

Bischofszell und aus dem Gottshaus durch Ursula Butz. Hier sind es die Lebensumstände der Mündel, auf die wertvolle Streiflichter fallen, während die akribische Buchführung über die Bevormundung und Pflege der Waisengüter mit ihren langen Inventaren wertvolle Einblicke in die Sachkultur und die Moden der Zeit bietet.[16] Ein Konflikt im 17. Jahrhundert um den rechtlichen Status eines Lehengutes des Stifts in Bottighofen führt – wie Rezia Krauer in ihrem Aufsatz darlegt – zur Aktualisierung und möglicherweise auch zur dauerhaften Aufbewahrung einer Urkunde von 1444 über dasselbe Gut. Die Lösung des Konflikts zeigt, wie das Kollegiatstift mit seinen Lehensbauern umspringt und die Entfremdung auch von entfernt liegendem Besitz zu verhindern weiss.[17] Ernest Menolfi nimmt die reiche urkundliche Überlieferung über Bau und Betrieb der Gottshauser Stiftsweiher zum Anlass eines Überblicks über Ausmass und Art der Karpfenhaltung in diesen und anderen Ostschweizer Fischteichen und kann dabei den von der Literatur gelegentlich vermittelten Eindruck korrigieren, die Fischzucht des Spätmittelalters habe die Ernährungssituation der Bevölkerung revolutioniert. Fische sind wohl eine willkommene Ergänzung des Speisezettels, ihre Aufzucht und Haltung wird aber, mindestens im Falle der Stiftsweiher, gegen Ende der Frühneuzeit zunehmend defizitär.[18]

Die Infrastruktur der Kleinstadt Bischofszell

Stadtbefestigungen, Schulen und Spitäler sind wesentliche Strukturmerkmale spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Kleinstädte Europas. Das gilt auch für Bischofszell. Irene Ebneter und Martin Hüeblin schreiten in einer Tour d'Horizon die wichtigsten archäologischen Objekte und Befunde der regen Bauforschung der letzten Jahre in Bischofszell ab und präsentieren die neusten Erkenntnisse zu den Stadtmauern, Toren und Türmen, aber auch zu einzelnen Freihöfen und Bürgerhäusern.[19] Für die Stadttopografie bedeutsam sind aber auch die Ergebnisse der Studie von Andre Gutmann in Bezug auf den Standort der Bischofszeller Schule(n). Darüber hinaus verweist dieser Beitrag auch die lange Zeit und in unzähligen Publikationen gepflegte Darstellung vom Verschwinden der katholischen Stiftsschule zwischen 1538 und 1660 ins Reich der Legende. Katholische und evangelische Schule existieren auch in dieser Zeit nebeneinander, wie nicht zuletzt die hier erstmals vorgelegte detaillierte Prosopografie aller Bischofszeller Lehrer zwischen 1276 und 1670 belegt.[20] Mit einem archäologisch gut untersuchten Institut, dem Heiliggeistspital, befasst sich nun aus historischer Perspektive Claudia Moddelmog. Wie gestaltet ein vormodernes städtisches Gemeinwesen die Caritas, die Fürsorge für Bedürftige, Kranke, Gebrechliche oder ältere Bürger? Und welche sozialen, wirtschaftlichen und politischen Funktionen erfüllt ein solches Spital ausserdem? Das als Gebäude in Bischofszell noch heute sichtbare Spital wird gleichsam zum virtuellen Raum, in dem ein historisches, unserer Zeit weitgehend fremd gewordenes Konzept von Fürsorge und sozialem Ausgleich Gestalt annimmt.[21]

In diesem den Band abschliessenden Beitrag wird übrigens ein regionaler Adliger aus dem 14. Jahrhundert, Egloff von Rosenberg, als Stifter des Heiliggeistspital namhaft gemacht, der in der bisherigen Forschung über diese Institution glattweg nicht vorkommt. Diese Trouvaille soll hier stellvertretend für viele andere Funde hervorgehoben werden, die unsere Autorinnen und Autoren ans Tageslicht gefördert

15 S. 219–238.
16 S. 239–256.
17 S. 257–270.
18 S. 271–288.
19 S. 289–308.
20 S. 309–336.
21 S. 337–355.

haben. Sie bringt uns aber auch wieder zum Anlass unseres Forschungsvorhabens und damit an den Beginn dieser Ausführungen zurück. Egloff von Rosenberg ist in einem pergamentenen Urbar als Stifter erwähnt, das in den oben genannten Selektenschachteln zum Bestand StATG 7'30 fast zweihundert Jahre unerschlossen und deshalb auch unentdeckt geblieben ist. Wenn sich die Erschliessungsleistungen in Archiven mit der Neugierde und dem Eifer der Forschung verbinden, spriessen neue Erkenntnisse. *Quod erat demonstrandum* – Dies galt es zu zeigen!